

Flirtet die SVP mit Massnahmenkritikern?

Die St. Galler SVP ist für die Nationalratswahlen noch auf Partnersuche – Kommt es zu einer Allianz mit der Aufrecht-Bewegung?

Regula Weik

Das hatte sie sich anders vorgestellt. Die letzten nationalen Wahlen verliefen ganz und gar nicht nach dem Gusto der St. Galler SVP. Die Partei, die im Kanton auf die grösste Anhängerschaft zählen kann, gehörte zu den Verliererinnen. Noch so kräftiges Augenzusammenknäufen half nichts – der fünfte Nationalratssitz war weg. Eine Schmach. Eine Niederlage, welche die Partei nicht länger auf sich sitzen lassen will. Ihr Ziel für die Wahlen im Herbst ist so klar wie überraschungsfrei: den verlorenen, fünften Sitz zurückerobern.

Der Blick über den Kanton hinaus zeigt: Die SVP setzt diesen Herbst verstärkt auf Listenverbindungen, weit mehr als vor vier Jahren. In neun Kantonen hat sie in der FDP eine Verbündete gefunden. Nicht so in St. Gallen. Zwar laufen die Gespräche noch. Doch es deutet wenig darauf hin, dass sich die beiden finden werden.

Bei ihrer Partnersuche hat die SVP das Auge auch auf die Gruppierungen von Coronakritikern und Staatsverdrossenen gerichtet – die Folge: Ärger, rote Köpfe und heisse Telefonleitungen. So geschehen im Aargau. Die Ankündigung von Präsident und Nationalrat Andreas Glarner, eine Listenverbindung mit «Mass-Voll» zu prüfen, löste bei den Aargauer Freisinnigen gröberes Befremden aus. Die bereits beschlossene Verbindung von FDP und SVP hing an einem seidenen Faden. Glarner's Schmusekurs mit «Mass-Voll» kam aber auch in den eigenen Reihen schlecht an. Schliesslich wurde er von seiner eigenen Parteileitung zurückgepfiffen.

Auch im Kanton St. Gallen mischt die Aufrecht-Bewegung bei den Nationalratswahlen



An der Nominationsversammlung strahlte das SVP-Sünneli bereits, ob es die Partei nach den Wahlen im Herbst auch tun wird? Bild: D. Caspari

mit. Zugpferd der hiesigen Gruppierung ist Stefan Millius, Journalist, Drehbuch- und Buchautor. Kann sich die SVP eine Listenverbindung mit ihm vorstellen?

«Wer das will, wählt das Original»

Der Präsident von Aufrecht Schweiz sei auf die Parteiverantwortlichen zugekommen, erklärt Walter Gartmann, Präsident der St. Galler SVP, auf Anfrage. Sie hätten daraufhin Gespräche mit ihm geführt – «wie wir es grundsätzlich immer tun, um sich mal näher kennenzulernen». Auf die Frage, zu welchem Schluss seine Partei dabei gelangt sei, antwortet Gartmann: «Die SVP St. Gallen

sieht mit der Bewegung Aufrecht eher keine Listenverbindung.» Als Parteipräsident sei er überzeugt: «Die St. Gallerinnen und St. Galler wählen für ihre Freiheit in Sicherheit das Original, die SVP.»

Gartmann steht mit dieser Einschätzung nicht alleine. Die Liste von Aufrecht koste am ehesten die SVP oder die Grünen einige Stimmen, «aber nicht dramatisch», meinte Patrick Emmenegger, Professor für Politikwissenschaft an der Universität St. Gallen, kürzlich in dieser Zeitung. Sofern sich über die grundsätzliche Systemkritik hinaus ein Wahlprogramm der Bewegung skizzieren lasse, entspreche dieses «zu fast 100 Prozent der SVP», so Emmenegger.

«Und wer das will, wählt das Original.»

Gartmann träumt von grosser Allianz

Gartmanns Wunschallianz ist eine andere. «Am meisten Sinn würde eine grosse Listenverbindung über alle bürgerlichen Parteien ergeben.» Die St. Galler SVP fokussiere sich daher auf eine «konzentrierte Zusammenarbeit» mit Mitte, FDP und EDU. Denn: «Wir müssen den links-grünen Kurs, den wir seit 2019 im nationalen Parlament haben, unbedingt korrigieren», hatte der SVP-Präsident vor zwei Wochen erklärt. Allerdings stuft er im Moment eine solche Listenverbindung als «eher unwahrscheinlich»

ein. Sie hätten früher schon und würden auch jetzt wieder Gespräche mit den bürgerlichen Parteien führen. «Es ist aber eine Tatsache, dass es weder mit der Mitte noch mit der FDP bisher funktioniert hat.» Stehen die Chancen diesmal besser? Gartmanns Antwort: «Die entscheidenden Gespräche werden erst nach den Sommerferien geführt.»

SVP und EDU: Im Thurgau getrennt – und in St. Gallen?

In der Vergangenheit ist die St. Galler SVP jeweils ohne grössere Verbündete angetreten. Eine Partnerin aber gibt es: die EDU. Die Zusammenarbeit mit der EDU sei gut und vertrauensvoll, sagt Gartmann. «Wir gin-

gen mit ihr schon in der Vergangenheit eine Listenverbindung ein.» Der Kantonalvorstand wünsche sich dies erneut, so sei es an der letzten Sitzung entschieden worden.

Auch bei der St. Galler EDU tönt es ganz danach, dass die beiden Parteien erneut zusammenfinden. Der Entscheid sei noch nicht definitiv gefällt, aber er zeichne sich ab, sagt Parteipräsidentin Lisa Leisi.

Im Thurgau kommt dritter SVP-Sitz ins Wanken

Ganz anders ist die Situation im Thurgau. Dort läuft es grad nicht so gut für die SVP. Die EDU hat ihr den Rücken zugekehrt – und ist für die Nationalratswahlen eine Listenverbindung mit Aufrecht Thurgau eingegangen. Die SVP hält drei der sechs Thurgauer Nationalratssitze. In den vergangenen Wahlen hatte die EDU als Verbündete jeweils zu dieser starken Präsenz beigetragen. Nun hat sie der SVP einen Korb erteilt. Dadurch kommt deren dritter Sitz ins Wanken. «Die neue Ausrichtung der EDU stellt die SVP vor eine neue Herausforderung», schrieb der Thurgauer SVP-Präsident Ruedi Zbinden an die Parteimitglieder. Das hochgesteckte Ziel, die drei Nationalratssitze zu verteidigen, verlange nun «einen ausserordentlichen Einsatz».

Thurgauer Verbrüderungen so oder anders. Gartmann hält nüchtern fest: «Für unseren fünften Sitz müssen wir um jede Wählerstimme kämpfen.»

Den Parteien bleibt bis Ende August Zeit, sich Gedanken zu allfälligen Verbündeten zu machen. Bis dahin dürften noch einige Gespräche stattfinden. Vor den kantonalen Wahlen im nächsten Frühjahr entfallen diese: St. Gallen hat auf kantonaler Ebene Listenverbindungen abgeschlossen.

Gemeinsam geht's besser

Die bisherigen Thurgauer Ständesvertreter Brigitte Häberli und Jakob Stark schmieden eine Allianz.

Christian Kamm

Brigitte Häberli und Jakob Stark finden nur lobende Worte – für den jeweils anderen. Bereits mit dem ehemaligen Ständerat Roland Eberle von der SVP sei die Zusammenarbeit sehr gut gelaufen, «und das ist jetzt auch mit Jakob Stark der Fall», sagt Mitte-Politikerin Häberli. «Das erwartet die Wählerschaft auch, wenn man zwei Ständesstimmen hat in Bern.»

Ähnlich tönt es bei Stark (SVP): «Es läuft hervorragend zwischen uns, menschlich und politisch.» Man nehme die Interessen des Kantons gemeinsam wahr.

Dass dem so ist, sollen im aktuellen Ständeratswahlkampf auch die Wählerinnen und Wähler mitbekommen. Für Häberli ergibt sich das quasi von selbst, «wenn wir auf Wahlpodien die erfolgreiche Zusammenarbeit

darlegen». Von da bis zu gemeinsamen Wahlkampfaktivitäten ist es nur noch ein kleiner Schritt. Den wollen die beiden Amtsinhaber erklärermassen ebenfalls gehen. Es sei durchaus möglich, dass es zum Beispiel ein Flugblatt oder ein Inserat der beiden Bisherigen geben werde, sagt die amtierende Ständeratspräsidentin Häberli. «Wir sind hier auf einem guten Weg.» Die Absicht, im Wahlkampf auch gemeinsame Sache zu machen, habe sich schon früh entwickelt, lange bevor das Kandidatenfeld festgestanden habe.

Unterstützung ist nicht gleich Unterstützung: Am weitesten gingen im Thurgau die damaligen Ständeräte Philipp Stähelin (CVP) und Hermann Bürgi (SVP) in den Nullerjahren (Selbstdeklaration: «eingespieltes Team»). Beide schätzten sich auch aus gemeinsamen Regierungsjahren. 2007 führten

sie als Ständeräte dann nicht nur zusammen Wahlkampf, um im Doppelpack wiedergewählt zu werden, sondern zimmerten gleich ein gemeinsames Wahlkomitee. Ein Modell auch für 2023? Häberli und Stark winken ab. «Davon ist nicht die Rede»,

so Jakob Stark. Die Komitees seien zwar miteinander im Austausch, aber eine Zusammenlegung sei kein Thema, sagt auch Häberli. «Wahlkampf ist immer für dich selbst und nicht für andere.» Gleichzeitig gelte es jedoch, miteinander zu klären,

was man noch in die Waagschale werfen könne, um in Bern als Bisherige weitermachen zu können.

Politische Stolpersteine für eine Allianz Häberli/Stark waren zumindest vorübergehend denkbar. Wie hat Brigitte Häberli etwa die Diskussion rund um eine potenzielle Listenverbindung der SVP mit den Massnahmenkritikern von Aufrecht Thurgau verfolgt? «In den Medien», so Häberli diplomatisch. Die SVP habe das letztlich selbst entscheiden müssen. Dann folgt doch eine Ansage: «Ich hätte aber schon noch ein paar Fragen gehabt, wenn sich die SVP Thurgau mit Aufrecht verbunden hätte.» Das erstaune ihn nicht, antwortet Jakob Stark. Bekanntlich sei es anders gekommen, weshalb er sich auch nicht weiter dazu äussern wolle.

Bleibt Kristiane Vietze: Die FDP-Ständeratskandidatin

spielt ebenfalls in der ersten politischen Liga und hat sowohl mit Häberli als auch mit Stark deutlich mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes. Welche Rolle spielt sie beim Schulterschluss der Bisherigen? Er habe vor allen Kandidierenden Respekt, versichert Stark. Allerdings glaube er nicht, dass Vietze's Motivation darin bestehe, «Brigitte Häberli oder mich wegzuwählen». Schliesslich habe ihn die FDP vor vier Jahren offiziell unterstützt.

Deshalb: Der Hauptzweck dieser Ständeratskandidatur sei es, mit zusätzlicher öffentlicher Präsenz mehr Stimmen für die FDP-Nationalratsliste zu holen und letztlich einen Nationalratssitz für die FDP, glaubt Stark. «Das ist auch so kommuniziert worden.» Delikat sei es für ihn trotzdem. «Aber ich weiss: Kris zielt auf den Nationalrat.»



Das Bild soll sich dieses Jahr wiederholen: Jakob Stark (SVP) und Brigitte Häberli (Mitte) 2019 im Frauenfelder Wahlzentrum nach erfolgreicher Wahl in den Ständerat. Bild: Reto Martin (20. Oktober 2019)